



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2019

---

## **Singularität in jütischen Ethnika**

Rübekeil, Ludwig

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-183336>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Rübekeil, Ludwig (2019). Singularität in jütischen Ethnika. In: Augstein, Melanie; Hardt, Matthias. Sächsische Leute und Länder : Benennung und Lokalisierung von Gruppenidentitäten im ersten Jahrtausend. Braunschweig: Braunschweigisches Landesmuseum, 65-77.

# Sächsische Leute und Länder Benennung und Lokalisierung von Gruppenidentitäten im ersten Jahrtausend



---

Sächsische Leute und Länder  
Benennung und Lokalisierung von Gruppenidentitäten  
im ersten Jahrtausend

---

# Neue Studien zur Sachsenforschung Band 10

herausgegeben vom  
Braunschweigischen Landesmuseum

in Verbindung mit dem  
Internationalen Sachsensymposium

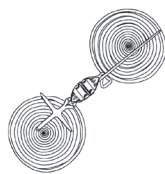
durch  
Babette Ludowici

---

# Sächsische Leute und Länder Benennung und Lokalisierung von Gruppenidentitäten im ersten Jahrtausend

herausgegeben von

Melanie Augstein und Matthias Hardt



HISTORISCHES SEMINAR  
PROFESSUR FÜR UR- UND  
FRÜHGESCHICHTE



---

Gedruckt mit Unterstützung des Leibniz-Instituts für  
Geschichte und Kultur des östlichen Europa e. V. in Leipzig.  
Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf  
der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen  
Haushaltes.

Alle Beiträge wurden einem Verfahren zur Qualitätssicherung  
(peer review) unterzogen.

Umschlaggestaltung: Karl-Heinz Perschall  
Satz und Layout: Matthias Halle

Redaktion: Melanie Augstein und Matthias Hardt (Korrektorat  
der englischen Texte durch Madeleine Hummler und Daniela  
Hofmann)

Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Braunschweigisches Landesmuseum  
Alle Rechte vorbehalten

Verlag Uwe Krebs, 38176 Wendeburg

Abbildungsnachweise  
liegen in der Verantwortung der Autoren

Druck: oeding print GmbH, Braunschweig

ISBN 978-3-932030-84-0

---

## Vorwort

Im Jahr 2015 wurde in Leipzig der Ersterwähnung des Ortes zum Jahr 1015 durch den Bischof und Chronisten Thietmar von Merseburg gedacht. Das Stadtjubiläum ist mit einer breiten Palette von Veranstaltungen begangen worden, unter anderem mit einer Ausstellung im stadthistorischen Museum unter dem Titel »1015. Leipzig von Anfang an«. Das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (jetzt Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa) hielt dieses Jubiläum für angemessen, die »Arbeitsgemeinschaft zur Archäologie der Sachsen und ihrer Nachbarvölker in Nordwesteuropa« in die Stadt einzuladen und ihr damit zum ersten Mal in demjenigen Land Gelegenheit zur Zusammenkunft und zur Diskussion zu geben, das in der Gegenwart als einziges unter vielen anderen den Namen der Sachsen ohne differenzierenden Zusatz trägt.

Es lag nahe, bei dieser besonderen Gelegenheit über »Sächsische Leute und Länder« und die »Benennung und Lokalisierung von Gruppenidentitäten im ersten Jahrtausend« nachzudenken. In enger Kooperation mit dem Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig wurde unter dieser Themenstellung vom 12. bis zum 16. September 2015 das 66. Internationale Sachsensymposium in den Räumen des GWZO und der Universität ausgerichtet. 89 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, den Niederlanden, aus Norwegen, Österreich, Polen, Russland, Schweden, aus der Schweiz, aus Wales und aus den USA nahmen daran teil und tauschten sich über Sachsen und ihre Namen, ihre Regionen und Identitäten ebenso wie diejenigen anderer Gentes, Gruppen und Einzelpersonen zwischen Römischer Kaiserzeit und hohem Mittelalter sowie über aktuelle Funde und Forschungen aus. Ziele der Exkursion waren das Museum für Ur- und Frühgeschichte des Archäologischen Landesmuseums Thüringen in Weimar und der Merseburger Dom mit dem zugehörigen Museum im Rahmen der Vereinigten Domstifter zu Merseburg, Naumburg und des Kollegiatstifts Zeit.

Die im Rahmen dieses Bandes versammelten 21 interdisziplinären archäologischen, historischen und sprachwissenschaftlichen Beiträge sind das Ergebnis des Leipziger Sachsensymposiums. Ihre Veröffentlichung wäre nicht gelungen ohne die finanzielle Unterstützung des GWZO. Die sprachliche Überarbeitung der englischsprachigen Texte haben Madeleine Hummler (York) und Daniela Hofmann (Bergen) vorgenommen, Layout und Satz übernahm Matthias Halle (Leipzig).

Melanie Augstein

Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte am Heinrich Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften der Universität Rostock

Matthias Hardt

Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa in Leipzig

Babette Ludowici

Braunschweigisches Landesmuseum  
Arbeitsbereich Sachsenforschung

Claus von Carnap-Bornheim

Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen  
Vorsitzender des Internationalen Sachsensymposiums

---

## Inhalt

<i>Matthias Hardt und Melanie Augstein</i> Sächsische Leute und Länder – Eine Einführung	9
I. Identitäten und Imaginationen	
<i>Walter Pohl</i> Sächsische Identitäten und die Bedeutung der Ethnizität im frühmittelalterlichen Europa	23
<i>Christian Zschieschang</i> (Die) Sachsen – Ein Terminus im Spannungsfeld dreier anderer: <i>Denotat, Identität und Raumordnung</i>	33
<i>James M. Harland</i> Imagining the Saxons in Late Antique Gaul	45
<i>Barbara Yorke</i> Saxon Identity in Southern England	57
<i>Ludwig Rübekeil</i> Singularität in jütischen Ethnika	65
II. Symbole und Verkörperungen	
<i>Lone Claudi-Hansen and Morten Axboe</i> Gudum on Zealand – A New ›Gudme‹ Emerging?	79
<i>Bente Magnus</i> Strange Creatures – S-shaped Brooches from the Migration Period in Norway	95
<i>Torun Zachrisson and Maja Krzewińska</i> The ›Lynx Ladies‹ – Burials Furnished with Lynx Skins from the Migration and Merovingian Periods found in Present-day Sweden	103
<i>Ulrich Lehmann</i> In Search of the Snake – The Hidden Symbolism of Early Medieval Sword Blades	121
<i>Michael Neiß</i> Ein weibliches Herrschaftszeichen? Überlegungen zur wikingerzeitlichen Elec-Spange	133
III. Räume und Routen	
<i>Pernille Kruse</i> Show me your House – And I will tell you who you are?	147



---

<i>Nancy L. Wicker</i> Thuringian Links to Jutland and Western Norway as Reflected in Scandinavian-type Migration Period Bracteates – A Family Affair?	155
<i>Karen Høilund Nielsen</i> The Cemetery at Viumgård in North-Western Jutland and the Chronology of the Sixth Century	167
<i>Ingo Eichfeld und Daniel Nösler</i> Bauern, Händler, Seefahrer: Ein neu entdeckter Handelsplatz des 1. Jahrtausends n. Chr. an der südlichen Niederelbe	183
<i>Mirko Oehlert</i> Stein oder nicht Stein. Die »urbs Libzi« im 10. und 11. Jahrhundert	201
<i>Joanna Wojnicz</i> Der Hortfund von Cortnitz in der Oberlausitz	211
IV. Kontinuitäten und Transformationen	
<i>Bertil Helgesson</i> Vång, Blekinge, Sweden – A Place of Eternity	219
<i>Melanie Augstein and Hans-Jörg Karlsen</i> Nienbüttel – New Research on Old Graves	227
<i>Christoph G. Schmidt</i> Totengedenken und Identität: Beobachtungen am jünger-kaiserzeitlichen Fundplatz Fienstedt in Thüringen	237
<i>Sven Jäger</i> Gekommen – Geblieben – Gewandelt: Beziehungen des spätkaiserzeitlich-germanischen Fundmaterials aus dem nordwestlichen Baden-Württemberg und deren Bewertung	249



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 66. Internationalen Sachsensymposiums vor dem Leipziger Opernhaus am Augustusplatz (Foto: Kristin Opitz).

---

# Singularität in jütischen Ethnika

Ludwig Rübekeil

## 1. Jütland in der antiken Literatur bis Plinius

In der Vorstellungswelt der frühen antiken Geographie war der nördliche Ozean ein fernes Meer, das ein nördliches Barbaricum in einer großen und ungegliederten Linie abschloss. Auch nachdem vereinzelte griechische und vermutlich phönizische Expeditionen Informationen, darunter auch Namen, in den Mittelmeerraum gebracht hatten, blieb das Bild von der Ozeanküste und etwaigen Inseln, Buchten und Landzungen schemenhaft. Ins Licht rückte die Umgebung Jütlands erst, als unter Augustus bekannt wurde, dass die Kimbern und Teutonen, die hundert Jahre zuvor das entstehende römische Weltreich im Kern bedroht hatten, von einer Halbinsel stammten, die seitdem als »kimbrische« bezeichnet wurde. Mindestens eine Flottenexpedition im Jahr 5 n. Chr. nahm den entlegenen Landstrich in Augenschein, und es kam zu symbolträchtigen diplomatischen Kontakten zwischen Römern und Kimbern (Strabon, *Geogr.* 7,2,1; Augustus, *Res gestae* 26); Jütland, wenngleich entlegen, war plötzlich für das kaiserzeitliche Rom von großem Interesse. Das Monumentum Ancyranum betont, dass noch kein Römer dieses Land zuvor gesehen hatte. Augustus konnte sich mit diesem Anspruch nicht nur mit berühmten Entdeckern wie Pytheas von Massilia in eine Linie stellen, sondern mehr noch mit dem berühmten Triumphator über die Kimbern und Teutonen, seinem Großonkel Gaius Marius.

Trotz der propagandistischen Betonung in Augustus' Tatenbericht finden die neuen Entdeckungen zunächst nur einen vagen Niederschlag in der geographischen und historiographischen Literatur. Strabo widmet zwar dem Kimbernzug des 2. vorchristlichen Jahrhunderts viel Raum, doch obwohl Strabos Werk geographische Schwerpunkte setzt, finden sich hier weder geographische noch ethnographische Namen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit in Skandinavien oder Jütland beheimatet sind. Velleius Paterculus wiederum war selbst mehrere Jahre in Germanien stationiert, weswegen seine *Historia Romana* von besonderem Interesse wäre. Der geringe Umfang lässt allerdings nicht viel Raum für historische Details, und vor allem die geographischen Informationen sind noch knapper als bei Strabo. Es finden sich keinerlei Hinweise auf die kimbrische Halbinsel. Die Situation ändert sich mit Pomponius Mela und dem älteren Plinius gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts, bei denen Skandinavien und die Ostsee in Umrissen greifbar werden. Bezugspunkte werden fast immer mit Namen ausgedrückt, die im Einzelnen oft unklar bleiben.

Doch erwähnt Mela eine Bucht namens *Codanus* und meint damit offensichtlich die Ostsee. In diesem Zusammenhang kommt erstmals in der antiken Literatur eine Ahnung der jütischen Halbinsel auf; Melas etwas vager Formulierung zufolge ist die Bucht nämlich von einem Landzipfel eingefasst, auf dem die Kimbern und Teutonen wohnen (Pomponius Mela, *Chorographia* 3,31 f.): ... *curvansque se subinde longo supercilio inflexum est. In eo sunt Cimbri et Teutoni, ultra ultimi Germaniae Hermiones* »[das Meer] krümmt sich danach und wölbt sich in einem langgestreckten Vorsprung. Auf diesem finden sich die Kimbern und Teutonen, jenseits von diesen die Hermionen als die äußersten [Stämme] Germaniens«

In der Codanus-Bucht erwähnt Mela an späterer Stelle (*Chorographia* 3,54) eine Inselgruppe namens *Haemodae* sowie eine große Insel namens *Codannovia*, auf welcher die Teutonen leben. Trotz der Erwähnung der Teutonen wird es sich bei Codannovia kaum um den Namen für den oben beschriebenen Landvorsprung handeln. Die Bezeichnung als Insel lässt eher vermuten, dass hier der Name der Meeresbucht *Codanus* und der erstmals bei Plinius bezeugte Inselname *Scadinavia* miteinander verschmolzen sind. Das ist gleichzeitig ein Hinweis darauf, dass der Inselname *Scadinavia* schon vor Plinius im Umlauf war. Plinius schreibt zwar nur kurz nach Mela, doch finden sich bei ihm weit mehr und genauere Referenzen, zudem mit expliziteren Quellenangaben. Sein Wissen über Nordeuropa, auf verschiedene Kapitel seiner Naturgeschichte verstreut, hat Plinius aus zahlreichen und unterschiedlichsten Quellen gesammelt und zu einem mehrschichtigen und teils widersprüchlichen Bild vereint. Erstaunlicherweise gibt Plinius älteren griechischen Autoren gegenüber jüngeren lateinischen oft den Vorzug; Pytheas und seine Exzerpte spielen dabei eine besondere Rolle. Diesen griechischen Quellen bei Plinius könnte die Aufgabe zukommen, Wissenslücken zu füllen, die nach der oben erwähnten römischen Flottenexpedition verblieben waren. Oder umgekehrt formuliert: die griechischen Autoritäten wurden dort korrigiert, wo das vor allem vom römischen Militär erworbene Wissen Plinius eher überzeugte. Die Pytheastradition berichtet nach verbreiteter Auffassung im Wesentlichen über den westlichen Ozean, also über den Nordseebereich. Die jüngeren Informationen wenden sich nun auch den Regionen nördlich und nordöstlich Jütlands zu. Hier werden nicht nur die Referenzpunkte deutlicher, auch Plinius selbst behauptet, dass »die Nachrichten klarer werden« (Plinius, *Nat.* 4,96 *incipit deinde clarior aperiiri fama*). Seine Fixpunkte sind die Bucht namens *Codanus* und die Insel

*Scadinavia* (Plinius, *Nat.* 8,39) bzw. *Scatinavia* (Plinius, *Nat.* 4,96), bei der es sich um Südschweden handeln und welche die Vorlage für Melas *Codannovia* gebildet haben dürfte. Ein Kapitel zuvor, also noch im »unklaren« Bereich, erwähnt Plinius unter Berufung auf Xenophon von Lampsakos eine ungeheuer große Insel *Balcia* vor der skythischen Küste. Mit der skythischen Küste wird die Ostseeküste gemeint sein, denn in den griechisch geprägten Teilen der Naturgeschichte dominiert offenbar der vorrömische Skythienbegriff. Dass es sich bei *Balcia* um einen anderen Namen für Südschweden handelt, ist dennoch unwahrscheinlich, vielmehr dürften sich hier verschiedene Überlieferungsstränge überschneiden und vermischt haben. Dieses Kapitel berührt zumindest indirekt auch Jütland. Das berühmte gefrorene Meer der Pytheas-tradition soll sich von den Wohnsitzen der Kimbern bis zu einem Kap (*promunturium*) namens *Rusbeas* erstrecken und bei den Kimbern *Morimarusa* heißen und »Totes Meer« bedeuten. Mit dem Kap *Rusbeas* könnte entweder die Nordspitze Jütlands (der Heimat der Kimbern unmittelbar benachbart) oder aber die Südspitze Norwegens gemeint sein. Dieser Name bleibt völlig dunkel, denn die von SVENNING (1974, 30–33) vorgeschlagene Erklärung mithilfe von norweg. *rue* »Stapel« macht zum einen lautliche Probleme, bietet aber auch semantisch zu wenig Anknüpfungspunkte. Der Name *Morimarusa* lässt sich dagegen problemlos als keltisches Kompositum mit der Bedeutung »Totes Meer« verstehen. Verwirrend sind die geographischen Angaben so oder so, denn das Phänomen des geronnenen Meers lokalisiert die sonstige klassische Literatur viel weiter im Norden.

## 2. Die Namen bei Tacitus und Ptolemaios im Vergleich

### 2.1 Die Namenliste bei Tacitus

Vor dem Hintergrund der vielschichtigen und gleichzeitig opaken Überlieferung nach der Mitte des 1. Jahrhunderts erscheint nun bei Tacitus (*Germania* 40) ein erstaunlich detaillierter ethnographischer Exkurs zu den Stämmen der jütischen Halbinsel und ihren Bräuchen. Dabei erwähnt Tacitus die kimbrische Halbinsel nicht namentlich und verzichtet generell auf geographische Namen, umso ausführlicher wird er bei den ethnischen Namen. Er erwähnt zunächst die Kimbern an herausgehobener Stelle, mit einem Exkurs über ihre historische Bedeutung (*Tacitus, Germania* 37), als unmittelbare Meeresanwohner. Erst drei Kapitel später zählt er ihre mutmaßlichen geographischen Nachbarn, acht Ethnien, auf.

Die Liste in *Germania* 40 umfasst *Langobardi*, *Reudigni* (†*Reudingi*), *Aviones*, *Anglii*, *Varini*, *Eudoses*, *Suardones*, *Nuitones*. Es ist jedoch unsicher, wie eng die Langobarden in diese Liste gehören. Sie werden in einem gesonderten Satz zu Beginn beschrieben; dieser beschwört den Topos ihrer *paucitas*, die sie mit Mut sowie der Freilassung Unfreier wettmachen (vgl. *Paulus Diaconus* 1,13; *Edictum Rothari* c. 224). Im Anschluss werden die anderen Stämme

aufgezählt, deren Siedlungsgebiete angeblich durch Flüsse und Wälder voneinander getrennt sind. Tacitus schmückt diese schon recht differenzierte Liste durch einen detaillierten religionsethnographischen Exkurs zur Göttin Nerthus aus; dieser ist ausführlicher als vergleichbare Exkurse in den Kapiteln 39 (Semnonen) oder 43 (Naharnavaler und Harier). Die gesamte Darstellung ist im Vergleich zu Plinius und mehr noch Mela deutlich plastischer, und es ist offensichtlich, dass weder Plinius' Naturgeschichte noch Melas Chorographie hier Pate gestanden haben können. Tacitus selbst verschweigt die Informationsgrundlagen für dies Kapitel wie generell in der *Germania*. Es wird angenommen, dass die verlorenen »Germanenkriege« des älteren Plinius eine der Hauptquellen darstellen, ebenso der Germanenexkurs im 104. Buch von Livius' Geschichtswerk. Warum Tacitus mit dem Nerthus-Exkurs so weit ausholt, ist ebenfalls unklar. Die Ursache dürfte aber in der Natur seiner Quellen zu suchen sein. Die Bedeutung der geographisch benachbarten Kimbern kann kaum verantwortlich sein, sonst wäre der kompositorische Abstand zum Kimbernkapitel nicht zu erklären. Über den Grund dieser Trennung der Kimbern von den restlichen jütischen Stämmen kann zwar nur gerätselt werden. Die wahrscheinlichste Erklärung ist aber, dass die Kimbern in Tacitus' Quellen nicht mehr als real wahrgenommen wurden, sondern nur noch als blasser Widerschein ihrer historischen Größe. Die anderen jütischen Stämme erscheinen dagegen wesentlich präsenter, und der Nerthusbericht wirkt wie aus einer Innenperspektive erzählt. Es ist anzunehmen, dass Tacitus hier auch Informationen aus erster Hand verarbeitet, man denke an die semnonische Gesandtschaft Ende des 1. Jahrhunderts (*Cassius Dio* 67,5).

### 2.2 Die Namenliste bei Ptolemaios

Die Geographie des Ptolemaios ist in der Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden, also ungefähr ein Jahrhundert nach Plinius. Tacitus' Werke fallen ungefähr in die Mitte dieser Zeitspanne, haben somit grob ein halbes Jahrhundert Abstand sowohl zu Plinius wie auch zu Ptolemaios (wobei die *Germania* eher früher zu datieren ist als die großen historischen Werke). Ptolemaios steht mit seinen mathematisch-naturwissenschaftlichen Arbeiten in gewissem Gegensatz zum Historiker Tacitus; ethnographische Zusammenhänge kommen allenfalls implizit zur Sprache, historiographische noch weniger. Ptolemaios' Geographie versucht im Wesentlichen, die Erkenntnisse und Theorien seiner allgemeineren astronomischen Berechnungen auf die Kartographie anzuwenden. Die zahllosen Namen in Ptolemaios' Geographie fungieren lediglich als Fixpunkte, an denen er Koordinaten festmacht. Ethnographische Namen sind dabei in aller Regel nicht mit Koordinaten versehen; hier dient die Reihenfolge der Aufzählung zur Orientierung, in der Regel kombiniert mit Richtungsangaben. In jedem Fall ist davon auszugehen, dass die von Ptolemaios vorgegebene Reihenfolge intendiert

und bewusst gewählt ist. Seine Genauigkeit steht und fällt allerdings mit der Exaktheit seiner Quellen, die uns zum größten Teil unbekannt sind.

Ptolemaios (2,11,11–12) erwähnt auf der kimbrischen Halbinsel, von den Chauken im Süden kommend und nach Norden fortschreitend, die Σάξονες, Σιγούλωνες, Σαβαλίγιοι, Κοβανδοί, Χάλοι, Φουν(δ)οῦσιοι und Χαροῦδες und schließlich die Κίμβροι. Anders als bei Tacitus sind bei ihm die Kimbern also ihrer geographischen und nicht historiographischen Position gemäß eingeordnet. Nach den Kimbern springt die Aufzählung von Jütland zu den Sachsen zurück und wendet sich von hier nach Osten.

als identisch ansah oder nicht. Zum andern kommen bei Ptolemaios die Sachsen neu ins Spiel, die Tacitus noch nicht erwähnt. Mit ihrer geographischen Lage wie auch ihrer Position im Text erinnern sie am ehesten an die Langobarden des Tacitus. Ptolemaios weist den Sachsen eine zentrale Scharnier- und Orientierungsfunktion zu: mit den Sachsen am Fuß der kimbrischen Halbinsel beginnt er die Aufzählung nach Norden, am Ende springt er zu ihnen zurück, um die Aufzählung entlang der Ostseeküste nach Osten zu beginnen. Der Sachsenname klammert also die jütische Namenliste ein und ist für eine Ersterwähnung auffällig prominent positioniert.

## 2.3 Die Namenlisten im Vergleich

<u>Tacitus</u>	<u>Ptolemaios</u>
Cimbri	
Langobardi	Σάξονες
Reudigni	Σιγούλωνες
Aviones	Σαβαλίγιοι
Anglii	Κοβανδοί
Varini	Χάλοι
Eudoses	Φουν(δ)οῦσιοι
Suardones	Χαροῦδες
Nuitones	Κίμβροι
	Σάξονες
	Λακκοβάρδοι Σύηβοι οἱ
	Λαγγοβάρδοι
	Σύηβοι οἱ Ἀγγελιοί
	Αὔρινοι?
	Αὔαρποι?
	Ούίρουνοι?

Von den abweichenden singulären Namen abgesehen, gibt es zwischen Tacitus und Ptolemaios zwei gewichtige Unterschiede: Zum einen fehlen die Angeln und Langobarden in der Liste. Beide erscheinen zwar auch bei Ptolemaios, jedoch später im Text und mit anderer Lokalisierung. Sie finden sich südlich der Küste im Innern Germaniens und werden zusammen mit den Semnonen gruppiert und mit dem Oberbegriff »Sueben« versehen (Ptolemaios 11,2,15 Σύηβοι οἱ Λαγγοβάρδοι, Σύηβοι οἱ Ἀγγελιοί, Σύηβοι οἱ Σέμνονες). Hier wäre zu bedenken, ob nicht der Oberbegriff Σύηβοι Ptolemaios einen Streich gespielt und zur Neuordnung der Langobarden und Angeln geführt hat. Diese Namen werden mehrfach in verschiedenen Kontexten wiederholt (Ptolemaios 11,2,16, 22), wobei der Name der Langobarden in 2,11,16 (wieder neben den Σύηβοι οἱ Ἀγγελιοί) einfach als Λακκοβάρδοι erscheint und es unklar ist, ob Ptolemaios die Namenträger

## 3. Namenidentitäten und die Diachronie

Die Deutungsversuche zu den Namen der beiden Listen sind zahllos, hier sollen nur ausgesuchte Aspekte zur Sprache gebracht werden. Detailliert besprochen werden die Namen bei MUCH et al. (1967, 441–451); für die jüngere Literatur und weitere Forschungsgeschichte sei auf SITZMANN und GRÜN-ZWEIF (2008) verwiesen.

Vor allem bei Tacitus fällt der hohe Anteil an Namen auf, deren Etymologie oder Morphologie trotz des Filters lateinischer Überlieferung plausibel aus dem Germanischen erklärt werden kann (die semantische Seite solcher Namensdeutungen bleibt weit unsicherer): *Langobardi* ist ein germ. Kompositum aus *\*langa-* »lang« und *\*barda-* »Bart; Klinge«. †*Reudingi* enthält das germ. Zugehörigkeitssuffix *\*-inga* an einer Basis der zweiten Ablautreihe, die mit anord. *rjóðr* »rötlich« und in der Folge mit got. *ga-riups* »ehrenhaft« identisch sein könnte (aber nicht muss). *Aviones* ist eine Individual- oder Possessivbildung auf *-n* an einer mit nhd. *Au* verwandten Basis *\*a(g)wjō* »Feuchtland; Insel«, wie sie auch in den antiken Inselnamen *Scadinavia* und *Austeravia* vorliegt. Die anderen Namen sind dagegen formal unzugänglicher, und zwar nicht zuletzt wegen stark variierender Überlieferungsformen. In solchen Fällen sind etymologische Lösungsvorschläge mit besonderer Zurückhaltung zu gewichten.

### 3.1 Nuithones

Wegen des Diphthongs kann der Name in dieser Form nicht germanisch sein, daher greifen alle Deutungsversuche auf Emendationen zurück. Mit einer Umstellung des Diphthongs zu *Niutones* würde der Name in die Wortfamilie des starken Verbs *\*neuta-* »nutzen, genießen« eingereiht; allerdings stört auch dann noch der Hochvokalismus *iu* statt *eu*. Ein anderer Weg geht dahin, den Anlaut als *H-* zu lesen, womit das Wort in die Wortfamilie von germ. *\*hwīta-* »weiß« gehören würde. Beide Deutungen sind möglich, jedoch nicht zwingend. Auch eine geographische Benennung *\*Nurpaniz* »die nördlichen« kommt in Betracht, naheliegender wäre dann allerdings auch ein Bezug zur Unterwelt, da die ursprünglichere Bedeutung von idg. *\*(h<sub>1</sub>)ner-* »unten« war (hierzu BJORVAND und LINDEMAN



2007, 811). Unter diesem Vorzeichen wäre sogar eine (primäre) Verwandtschaft mit dem Götternamen *Nerthus* vorstellbar.

### 3.2 Suardones

Auch dieser Name wird bestenfalls durch Umstellungen verständlich; mögliche sprachliche Strukturen wären †*Swerdone*s (germ. \**swerða*- ›Schwert‹) oder †*Swartone*s (germ. \**swarta*- ›schwarz‹). Andere Ansätze greifen auf die gut bezeugte Überlieferungsvariante *Suarines* zurück und vermuten ein Perfektpartizip \**swarinōz* ›Verschworene‹ oder suchen gar einen Bezug zu den benachbarten *Varini*. Alle Erklärungen sind sprachgeschichtlich denkbar; keine kann jedoch durch überzeugende externe Evidenz gestützt werden.

### 3.3 Σιγούλωνες und Σαβαλίγγιοι

Ähnliches gilt für die Σιγούλωνες und Σαβαλίγγιοι, die aufgrund der Angaben bei Ptolemaios im Südwesten Jütlands angesiedelt sein müssten. Für beide Namen gibt es eine ganze Reihe von linguistisch möglichen Anknüpfungen, die jedoch alle auf recht dünnem Eis stehen. Von Interesse ist, dass der zweite der beiden Namen mit seinem *inga*-Suffix halbwegs intakte germanische Morphologie verrät und daher einen Hinweis darauf gibt, dass die Überlieferung nicht völlig aus der Luft gegriffen sein wird. Hier könnte durchaus eine appellativische Basis mit einem *l*-Suffix zugrunde liegen, der Name wäre dann am ehesten eine Zugehörigkeitsbildung. Verlockend wäre ein Bezug beider Namen zum idg. Wort für ›Sonne, dessen germanische Fortsetzer anord. *sól*, got. *sauil* < \**sōwul*-, \**sōwila*-, aengl. *sygel*, got. *sugil* (Runenname) < \**sugil(a)*- gewisse strukturelle Ähnlichkeiten mit den beiden Namen hat. Allerdings reicht auch hier die Ähnlichkeit nicht aus, einen lexikalischen Bezug wahrscheinlich zu machen.

### 3.4 Κοβανδοί

Anders als die bislang vorliegenden Deutungen zu diesem Namen vermuten lassen, sind die denkbaren lexikalischen Anschlüsse zahlreich. Mit seinem Suffix erweckt dieser Name auf den ersten Blick den Eindruck eines germ. Präsenspartizips. Theoretisch wäre es durchaus möglich, an die schwachen Verben \**kauwa*- ›kauen‹ oder \**kwōb-ija*- ›ersticken, löschen‹ (anord. *kōfa*) anzuknüpfen, letzteres ein Kausativum zum starken Verb VI. \**kwabja*- ›niederdrücken‹ (SEEBOLD 1970, 311; RIX 2001, 205 f.). Auch hier haben die theoretisch möglichen sprachwissenschaftlichen Rekonstrukte ohne weitere philologische und historische Indizien wenig Aussagekraft; mit Transpositionen wie \**kauwandiz* ›kauende‹ oder \**kwōbjandiz* ›erdrückende‹ ist wenig gewonnen. Das gilt auch für die bislang plausibelsten Deutungen, die den Namen an das germ. Wort für ›Rind‹ anknüpfen, sei es als Kompositum

aus germ. \**kʷō*- ›Rind‹ und \**banti*- ›Gau‹ (WAGNER 2011) oder als Parallele zu nhd. *Wisent* und aks. *govędo* ›Rind‹ (MUCH 1895, 37), umso mehr da nhd. *Wisent* als ursprüngliches Präsenspartizip ein Verb voraussetzt, aks. *govędo* dagegen ein erst slavischer, sekundärer Wortbildungstyp zur Bezeichnung von Tierjungen ist (JANDA 2014, 1568).

### 3.5 Χάλοι

Dieser Name ist ebenfalls singulär, steht aber in überzeugenderer lexikalischer Verwandtschaft als die meisten anderen. Am nächsten liegt der etymologische Vergleich mit \**haleb*- ›Held, Mann‹, dessen keltische Entsprechung sich im gallischen Völkernamen *Caletes* findet. Der Nom. Sg. \**halebs* musste lautgesetzlich zu \**hales/z* werden (BOUTKAN 1995), und diese Form setzt sich lexikalisiert in aengl. *hæle* und wahrscheinlich auch anord. *halr* ›Mann, Held‹ fort. Χάλοι könnte nun einerseits auf der Kasusform des Nom. Sg. beruhen, die erst im Sprachkontakt als vokalischer Stamm generalisiert wurde, oder andererseits bereits die lexikalisierte Variante repräsentieren. Im ersten Fall wäre Χάλοι etymologisch identisch mit nhd. *Held* und kelt. *Caletes*, im zweiten mit aengl. *hæle* und anord. *halr*. Beide Möglichkeiten haben ihre Implikationen. Die zweite Lösung setzt eine sehr frühe Lexikalisierung des dentallosen Stammes voraus. Allerdings bildet das kein unüberwindliches Hindernis, denn die Lexemvariante scheint im frühen Germanischen generell namenbildend gewesen zu sein, etwa in *Boiocalus*, dem Namen eines römertreuen Amsivariers um die Zeitenwende (*Tacitus, Annales* 13,55–56) oder im Vorderglied des Mars-Beinamens *Halamardus* (*CIL* 13, 8707). Auf einem anderen Blatt steht die Frage, inwieweit sich ein Gruppenname mit der Bedeutung ›Männer, Helden‹ als Ethnikon eignet. Sollte es sich nicht um den Typus ›ethnozentrische Selbstbenennung‹ handeln, käme wohl eher eine Art sozionymischer Nomenklatur in Betracht.

### 3.6 Varini : Varni

Der Name *Varini* fehlt nicht nur auf der Jütland-Liste des Ptolemaios, sondern lässt sich auch in anderen Quellen nicht mehr für Jütland nachweisen. Allerdings wurden verschiedene andere Namen bei Ptolemaios hierhergestellt, im Wesentlichen sind dies die Αύαρνιοί, in anderer Überlieferung Αβαρνιοί (*Ptolemaios* 3,5,20), Αὔαρποι und Ούίρουνιοι (beide 2,11,16), die als Entstellungen von *Varini* angesehen wurden (so schon ZEUSS 1837, 133). Aus Gründen der geographischen Distanz müssen die von Ptolemaios (6,11,6) in Baktrien bezeugten Οὔαρποι ferngehalten werden; doch auch die anderen Gleichsetzungen sind problematisch. Unter dem Gesichtspunkt der Lokalisierung kommt die Gleichsetzung am ehesten für die Αὔαρποι und Ούίρουνιοι in Frage, die Ptolemaios in der geographischen Nachbarschaft von Angeln und Langobarden, also auf dem norddeutschen Festland,

verortet. Diese beiden Namen weichen aber auch formal am weitesten von den taciteischen *Varini* ab. Wäre für Αὔαρτοι noch eine Verlesung von ιν zu π denkbar, müssten bei Ούίρουνι schon größere Eingriffe angenommen werden. Dagegen verlegt Ptolemaios gerade den formal ähnlichsten Namen Αὔαρινοί ins »Quellgebiet der Weichsel« (παρὰ τὴν κεφαλὴν τοῦ Οὐιστοῦλα ποταμοῦ), also ungefähr in jene Region, in der Plinius (*Nat.* 4,99) einen Stamm namens *Varinnae* erwähnt. Bei dieser geographischen Distanz kann schlecht eine Deplazierung wie jene der Angeln und Langobarden angesetzt werden. Eine überzeugende Zuordnung ist also auch hier kaum möglich.

Die ptolemaische Namenform Αὔαρτοι zeigt auf den ersten Blick Ähnlichkeit mit dem Namen der Warnen (*Varni*, Οὔάρνου), der seit dem 6. Jahrhundert im Umfeld des Thüringerreichs bezeugt ist. Allerdings täuscht diese Ähnlichkeit, denn falls die beiden Namen überhaupt identisch sind, so führt diese Identität wie gesagt am ehesten über einen Schreiberirrtum und damit über die Namenform *Varini* (s. o.). Mehr spricht für die formale Identität zwischen den Namen *Varini* und *Varni*. Denn im Gegensatz zu den spätvölkerwanderungszeitlichen Quellen, die *Varni* schreiben (*Agathias*, *Cassiodor*, *Jordanes*, *Prokop*), erscheint der Name im Frühmittelalter wieder mit Binnenvokal und Umlaut. Prominente Belege sind *Werini* im Titel der *Lex Thuringorum* sowie auf der Grundlage des Ethnikons gebildete Namen wie *Werinofeld* oder *Werinheri*. Zwar sollte nicht übersehen werden, dass einige Namen wie *Warnefrid*, *Uuarnifrida* auch in späterer Zeit ohne Umlaut überliefert sind (so seit *Gregor d. Gr.*, *Epist.* 9,44, ähnlich *Paulus Diaconus*). Trotzdem sieht es alles in allem so aus, als sei die Namenform *Varni* eine sekundäre, entweder durch sprechsprachliche Romanisierung oder schriftsprachliche Interferenz bedingte Variante, in denen eine vulgärlateinisch-romanische Synkope des Typs *calidus* > *caldus* zum Tragen gekommen ist. Diese Annahme ist umso wahrscheinlicher, als sich auch sonst Anzeichen der Romanisierung finden (etwa in *Guarnorum* bei *Cassiodor*, *Variae* 3,3).

Was die Namenetymologie angeht, so ist der mehrfach vorgetragene Anschluss an anord. *vari* bzw. *vári* »Flüssigkeit«, *vǫrr* »Welle« und aengl. *wær* »Meer« nicht ohne Probleme. Formal weniger problematisch ist die Zusammenstellung mit kymr. *gwerin*, air. *foirenn* »Menschenmenge, Truppe«. Sollte hier ein Indiz für keltische Sprache in Jütland gegeben sein, so fände sich im Namen der Haruden eine Stütze (s. u.).

### 3.7 Χαροῦδες

Der Name der Haruden ist schon in der Antike von Caesar bis Orosius mehrfach bezeugt, wobei nur Caesar und der davon abhängende Orosius den Namen wie auch die Eudusii im Elsass erwähnen. Nicht nur Ptolemaios verlegt die Haruden nach Jütland, sondern auch das Monumentum Ancyranum (*Augustus*, *Res gestae* 26) kennt sie dort in der Nachbarschaft

der *Cimbri* und *Semnones*. Letzteres verwendet im lateinischen Text auffälligerweise (und anders als bei Kimbern und Semnonen) die griechische Namenform *Charydes*, während die griechische Übersetzung Χάλυβες schreibt. Der Name der Haruden dürfte etymologisch mit air. *caur* (Gen. Sg. *caurad*) »Held, Krieger« < \**karut*- identisch sein, stimmt vom semantischen Typus also womöglich zum Namen der Χάλοι, was jedoch noch nichts über die Benennungspragmatik und das Benennungsmotiv aussagt.

Der deutliche Fingerzeig in den keltischen Bereich kann verschiedenes bedeuten. Zum einen kann der Name als solcher ursprünglich keltisch gewesen sein und nach einem Sprachwechsel der Namenträger die 1. Lautverschiebung mitgemacht haben. Es könnte aber auch das keltische Appellativum regional ins Germanische übernommen worden sein und anschließend den Namen gebildet haben. In beiden Fällen gibt der Name – ähnlich dem der *Varini* – einen Fingerzeig auf keltisch-germanischen Sprachkontakt im Umkreis der jütischen Halbinsel (vgl. RÜBEKIL 2015, 171 mit weiterer Literatur).

### 3.8 Eudoses : Φουν(δ)οῦσιοι : Eutii, Iutae

Der Stamm, der bei Tacitus *Eudoses* heißt, scheint schon bei Caesar (*Bell. Gall.* 1,51,8) erwähnt zu sein. Die Caesar-Handschriften weisen zwar auf eine Namenform *Sedusii*, doch schreibt Orosius (*Historia* 6,7,7) in einem Exzerpt dieser Stelle *E(u)dsii*; ihm dürfte eine ursprünglichere Überlieferung der Commentarii vorgelegen haben. Caesar erwähnt den Namen in einer Liste von Stämmen, welche ihm im Elsass als Gefolge des Ariovist gegenüberstanden. In der Liste werden auch *Harudes* erwähnt; eine Verbindung nach Jütland ist daher plausibel. Die vollkommen unterschiedlichen Kontexte machen klar, dass die Erwähnung bei Tacitus auf unabhängigen Quellen beruht, der Name römischen Mittelsleuten zweimal unabhängig voneinander zu Ohren gekommen ist; das könnte auch die unterschiedliche Morphologie (-os-es vs. -us-ii) erklären.

Die Φουν(δ)οῦσιοι des Ptolemaios wurden schon seit ZEUSS (1837, 152) mit den *Eudoses* gleichgesetzt, wobei die geographischen Relationen den Ausschlag gaben, unterstützt von der graphischen Ähnlichkeit. Die nötige Verlesung F > E wäre allerdings in griechischer Schrift nicht plausibel, sie ergibt nur in lateinischen Majuskeln Sinn. Außerdem erstaunt die Übersetzung des anlautenden *Eud-* in *Fund-*, in der sich ein Graphem zu viel befindet. Diese Verlesung wäre eher der griechischen Schriftlichkeit anzulasten: Die Nebenform Φουνοῦσιοι legt nahe, dass an irgendeinem Punkt der Überlieferung ΟΥ und ΔΥ verwechselt wurden. Womöglich hat die Umsetzung von lat. <V> zu griech. <OY> den Anstoß zur Verwirrung gegeben. In jedem Fall ist die Namenform des Ptolemaios nicht einfach aus der lateinischen herzuleiten, es bleibt also eine gewisse Unsicherheit. Sollte Φουν(δ)οῦσιοι hierher gehören, so stünde es aufgrund seiner Morphologie (Nom. Pl. auf -οι statt -es) auffälligerweise der Caesar-Orosius-Überlieferung näher als jener bei Tacitus. Die Namenform bei

Tacitus sieht aus wie ein geschlechtiger *s*-Stamm mit den Stammsuffixen vorgerm. *-es-* : *-os-* bzw. germ. *-iz-* : *-az-*. Die nächstliegende germ. Entsprechung wäre ein Nom. Pl. *\*eud-az-iz*; allerdings gibt die lateinische Schriftlichkeit ein germ. *a* in aller Regel auch mit *a* wieder, nur als Bindevokal in Komposita erscheint öfter ein *o*. Aus dem Grund ist es wahrscheinlicher, dass die Suffixform *-us-* bei Caesar (und womöglich Ptolemaios) dem ursprünglichen Wert näher kommt und auch das *o* bei Tacitus ebenfalls für ein germ. *u* steht. Damit ist aber die Form bei Caesar-Orosius (und womöglich Ptolemaios) als ganze plausibler, denn ein Suffix *-us-* repräsentiert im Germanischen am ehesten die schwundstufige Fortsetzung des PPA-Suffixes idg. *-ues-* (CASARETTO 2004, 566–570; das früher als Ablautvariante erklärte Suffix *-ur-* in den englischen *s*-Stämmen ist dagegen nicht urgerm.; vgl. BOUTKAN 1992). Die Wortbildungsstruktur *-us-ja-* in got. *berusjos* ›Eltern‹ (eigentlich ›die getragen/geboren habenden‹) passt zu der in *Eudusii* bzw. Φουνδοῦσιοι. Rein sprachlich ergäbe übrigens die ptolemaische Namenform auch dann einen Sinn, wenn man sie von *Eudusii* löst und stattdessen auf das starke Verb *\*fenþa-* ›finden‹ bezieht, in dem Fall würde die Bildung strukturell sogar völlig mit got. *bērusjōs* übereinstimmen.

Die Gleichsetzung des Namens *Eudoses-Eudusii* mit den mittelalterlichen Jüten bestimmt die Diskussion seit langem. Die Verbindung ist vor allem durch die ähnliche geographische Lage bedingt; sprachlich ergeben sich dagegen einige Schwierigkeiten. In der mittelalterlichen Literatur hat letzterer Name meist einen halbvokalischen Anlaut, die frühesten Zeugnisse zeigen jedoch *Eu-* und stimmen damit zum Anlaut von *Eudoses-Eudusii* (NEUMANN et al. 2000, 93). Das Hauptproblem bildet aber die Qualität des Dentals *t*, die sich nicht unkompliziert mit dem *d* in *Eudoses* verbinden lässt. Trotzdem muss die Ansicht relativiert werden, dass gar kein Weg von der etymologischen Basis des Namens *Eudoses* zu *Eutii*, *Iutii* führt. Einiges erinnert an die Verhältnisse beim Wort für ›weiß‹, germ. *\*hwīta-*, neben welchem sich eine Variante *\*hwitta-* mit Kurzvokal und Doppeltenuis nachweisen lässt (LÜHR 1988, 263 f.; KROONEN 2013, 267). Die idg. Wortverwandtschaft weist auf *t*, das nach 1. Lautverschiebung und Verners Gesetz germ. *b/d* ergeben hätte. Wenn in solchen Fällen geminierte Tenuis erscheint, ist in der Regel Kluges Gesetz verantwortlich (KLUGE 1884); Nasalgemination und Okklusivierung führten dabei zu *tt*; dieses wurde nach Langvokal gekürzt. Im Fall von *\*hwīta-* resultiert der Langvokal aus der vollstufigen Wurzelform *\*hweita-*; im Fall der *Eudoses* und *Eutii* müsste die Vokallänge dagegen anders erklärt werden.

Der Name *Eudoses* wurde meist mit nhd. *Euter*, anord. *júgr* ›Euter‹ verbunden; wie schon gezeigt, wäre eine Partizipialableitung von der zugrunde liegenden Wurzel am wahrscheinlichsten. Das Wort für ›Euter‹ zeigt in den germanischen Sprachen und darüber hinaus auch eine monophthongische Form mit Langvokal, etwa in ahd. *ūtar(o)*, aengl. *ūder* usw. Beide Formen erklären sich als Voll- und Schwundstufe zu einer laryngalischen Wurzel *\*HeuH(dʰ)-*, in

welcher der inlautende Laryngal die Schwundstufe dehnte (vgl. MÜLLER 2007, 103 f.; KROONEN 2011, 157–159). Das zugehörige Substantiv ist im Idg. *r/n*-heteroklitisch, die Stammalternation *\*H(e)uHdʰ-r-* : *\*H(e)uHdʰ-n-* brachte somit bereits die Voraussetzungen für einen germ. Wechsel von *ḍ* und *t* mit. Allerdings kann man über die Aussagekraft dieser theoretischen Verbindung geteilter Meinung sein. Zum einen scheint das Germanische im Wort für ›Euter‹ schon früh den *r*-Stamm verallgemeinert zu haben; um noch auf dem *n*-Stamm aufzubauen, müsste der Name der Jüten folglich sehr alt sein. Zum anderen ist es fraglich, was eine unmodifizierte Bedeutung ›Euter‹ in einem Stammesnamen verloren hat. Will man an der etymologischen Verwandtschaft der Namen *Eudoses-Eudusii* und *Eutii* festhalten, wäre es daher besser, von einer morphologischen Abhängigkeit des jüngeren Namens vom älteren auszugehen, und dabei nach ähnlichen Lautphänomenen wie den oben gezeigten zu suchen. Eine Möglichkeit, aus dem Bereich der Personennamen bekannt, ist die Kürzung von Vollnamen, die oft mit einem Pseudo-Kluge-Effekt einhergeht, etwa *Ida*, *Itta* zu *Iduberga*, *Hitta* zu *Hildiberga*, *Nippo* zu *Nidbert* usw. Derartige Bildungen sind übereinzelsprachlich, daher ist es müßig, nach einer verbindlichen lautgesetzlichen Basis zu suchen, auch wenn etwa Zugehörigkeitsbildungen auf *-no-* (Kluges Gesetz) oder *-ō-* (Westgermanische Konsonantengemination) ihren Teil beigetragen haben mögen. Sollte ein solcher Prozess im Namen der Jüten vorliegen, käme in der Bezeichnung wohl auch eine Teilidentität oder ein Deszendenzprinzip zum Ausdruck (zum Beispiel die ›kleinen Jüten‹, als *ver sacrum*?).

### 3.9 Aviones : Σάξονες

In der Reihe der meist singular oder schlecht überlieferten Ethnika stehen die Σάξονες bei Ptolemaios an herausgehobener Stelle am Fuß der jütischen Halbinsel und fungieren hier als geographischer wie textueller Angelpunkt zwischen zwei verschiedenen Aufzählungen. Diese Stelle galt lange nicht nur als erste Erwähnung des Sachsennamens, sondern auch als erste Erwähnung eines ›Großstammes‹ überhaupt, noch vor Alamannen, Franken und Baiern. Allerdings ist die Sachlage nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick erscheint. Zwar überliefert die Haupthandschrift X der ptolemaischen Geographie Σάξονες bzw. Akk. Pl. Σάξονας (*Ptolemaios* 2,11,11 und 13), in der restlichen Überlieferung dominiert dagegen der Typus Ἀξονες, Ἀξονας, vereinzelt steht Αὔξονες. In einer nächsten Erwähnung (2,11,17) sieht die Situation etwas anders aus; in der Mehrzahl der Handschriften steht Σαξόνων (Gen. Pl.) und nur noch peripher Ἀξόνων. Die Überlieferung wird durch die Tatsache kompliziert, dass Ptolemaios (2,11,31) nahe der Elbemündung zusätzlich eine Inselgruppe mit dem Attribut Σαξόνων ›der Sachsen‹ versieht, wobei lediglich die Formen mit ξ und ζ wechseln (Σαξόνων : Σαζόνων); der Anlaut Σ- ist hier stabil. Die Alternation von anlautendem Σ : Α und die von inlautendem ξ : ζ sind



offenbar voneinander getrennt; eine Variante Ἀζονες, die A und ζ enthält, findet sich nach meiner Übersicht (CUNTZ 1923, 63–69; STÜCKELBERGER und GRASSHOFF 2006, 226–234) nicht. Aufschlussreich ist überdies der Periplus des Markianos von Heraklea, der für Germanien vor allem die Geographie des Ptolemaios exzerpiert und meist ins frühe 4. Jahrhundert datiert wird. Die Beschreibung der Germania magna (*Markianos, Periplus maris exteri* 2,31–37) enthält vor allem Flussnamen; der Sachsenname kommt hier zweimal vor, und zwar zunächst als Inselname νῆσοι Σαξόνων (32), dann als Stammesname, diesmal in der Form τὸ ἔθνος Ἀξόνων (35). Der letzte Beleg ist auch deshalb von Bedeutung, weil Markian für die Germania kein anderes Ethnikon außer diesem erwähnt. Damit wird die Sachlage zwar nicht einfacher, immerhin unterstreicht sie, dass die Benennung der Inselgruppe und die des Ethnikons schon in der frühen Überlieferung unabhängig voneinander waren.

Die Überlieferungssituation hatte KAHRSTEDT (1934, 18–20) dazu bewogen, Ἀζονες als die ältere Namenform anzusetzen. Kahrstedt nahm an, dass Ptolemaios ursprünglich den von Tacitus bekannten Namen *Aviones* als Ἀβιονες wiedergab. In Majuskeln geschrieben konnten die drei Horizontalstriche des B als Ξ aufgefasst und ABIONEΣ so zu AΞONEΣ verlesen werden. Nachdem sich der Name der Sachsen in der Historiographie etabliert hatte, sei AΞONEΣ in der Ptolemaiostradition durch ΣΑΞΩΝΕΣ ersetzt worden. Vor allem SPRINGER (2005) wurde zum Fürsprecher dieser Theorie, die zur Folge hätte, dass der Sachsenname erst ab dem 4. Jahrhundert in den historischen Quellen erscheint. Aus dem Blickwinkel der Sachsenforschung sind die Schlussfolgerungen also gewichtig. Aber auch für die Überlieferung und den historiographischen Status des Namens *Aviones* wäre die These nicht ohne Folgen, denn dieser bekäme dadurch deutlich mehr Gewicht. Da sich in der Ptolemaios-Überlieferung zahlreiche Majuskelfehler finden, ist der paläographische Aspekt der Erklärung durchaus einleuchtend. Schwieriger ist die Implikation, dass die gemeinhin als sekundär angesehenen Handschriften die ursprünglicheren Lesevarianten bewahren, während der beste Codex Vaticanus graecus 191 (in der Regel als X sigliert; zum Status vgl. BURRI 2013, 501–504 und 540) nur noch das Endergebnis des Überlieferungsirrtums enthält. Diese Annahme überrascht auch umso mehr, als gerade die Handschrift X besonders anfällig für Majuskelfehler ist (BURRI 2013, 501 und 526).

Kahrstedts Theorie ist wegen ihrer Bevorzugung der marginalen Ptolemaiosüberlieferung zurückhaltend aufgenommen worden. Die neue Berner Edition bevorzugt nach wie vor die Lesung Σαξονες (STÜCKELBERGER und GRASSHOFF 2006, 226, 228, 234), und auch die sonstige Sekundärliteratur setzt für Ptolemaios meist den Sachsennamen ein, sieht folglich das fehlende Σ- als sekundär an. Schon CUNTZ (1923, 63) erklärte das Fehlen als Aphärese, die im Akkusativsyntagma τοὺς [σ]άξονας entstanden sei. Auch SEEBOLD (2012, 205 f.) vermutet, dass Ω generell anfällig für Anlautverluste wie in Ἰαδοῦα (Ω) statt Οὐ(ἰ)αδοῦα (X) ist; Ἀζονες in Ω sei daher als sekundär anzusehen, Σαξονες als primär. Seebold

zufolge stand der Sachsenname allerdings noch nicht im originalen Ptolemaiotext, sondern hielt erst kurz darauf in die Überlieferung Einzug, und zwar ungefähr zur Zeit des Markianos-Exzerptes.

#### 4. Ausblicke ins Mittelalter

##### 4.1 Dänische Bezirks- und Landschaftsnamen

In den skandinavischen Ländern gab es ein historisches Einteilungsprinzip nach Bezirken, *Syssel* genannt, das besonders früh und ausgeprägt in Jütland zutage tritt (hierzu STRAUCH 2016, 271 und 306). Die wichtigsten Quellen für die frühe Syssel-Einteilung und ihre Namen sind der *Liber Censur Daniae* Waldemars II. (1231) und das kurz danach ebenfalls unter Waldemar entstandene Jütische Recht. Dass einige der Sysselnamen alte Stammesnamen fortzusetzen scheinen, ist immer wieder thematisiert worden (vgl. SCHÜTTE 1933, 297–304). Es handelt sich im Wesentlichen um die Namen *Vvændlesææl*, *Thythæsææl*, *Salingsææl*, *Harthesææl* und *Himbersææl* (so die Schreibungen im *Liber Censur Daniae*). Die Verbindung der Namen *Thythæsææl* und *Himbersææl* mit den Ethnika der Teutonen und Kimbern kann heute als überwiegend anerkannt gelten (STRAUCH 2016, 305), meist werden zudem *Vvændlesææl* und *Harthesææl* mit Wandalen und Haruden verknüpft. Andere Kombinationen sind jedoch gewagter und wurden auch nur vereinzelt postuliert, so *Salingsææl* mit den Σαβαλίγγοι. Auch über die Syssel-Namen hinaus wurden geographische Verknüpfungen gesucht. SCHÜTTE (1933, 297) sah im Distriktnamen *Hallæ Hæret* (ebenfalls im *Liber Censur*) den Namen der Χάλοι und konjizierte dafür die Ptolemaiosüberlieferung in \*Χάλλοι. WADSTEIN (1919, 42–45) vermutete wiederum hinter der im 9. Jahrhundert bezeugten Bezeichnung *Sinlendi* bzw. *Sillende* für Südjütland den ptolemaischen Stammesnamen Σιγούλωνες. Im Fall von *Salingsææl* und *Sinlendi-Sillende* bereitet die lautliche Seite Probleme, denn obwohl intervokalische Obstruenten im spätmittelalterlichen Dänisch leniert wurden, wäre im 13. Jahrhundert doch ein Reflex des *b* von Σαβαλίγγοι und des *g* von Σιγούλωνες zu erwarten; diese Zusammenstellungen sind also eher skeptisch zu beurteilen, umso mehr als unklar ist, welche sprachliche Wirklichkeit die ptolemaischen Namen wiedergeben. Umgekehrt kranken jedoch auch die Gegenvorschläge an Problemen. Laurs auf Müllenhoff beruhender Gegenvorschlag (LAUR 1985) für *Sinlendi-Sillende* (germ. \**sem-landja*- ›großes Gebiet‹) stützt sich auf einen Beleg der Fränkischen Reichsannalen, der auch das Produkt einer Volksetymologie sein könnte. Ein akzeptablerer Kandidat könnte dagegen wieder der Inselname *Amrum*, älter *Ambrum* (erneut im *Liber Censur*) sein, der den Stammesnamen der Ambron fortsetzen soll (vgl. LAUR 1992 mit älterer Literatur). Von Amrum schließlich ist es nur ein kleiner Schritt bis zu den benachbarten Halligen *Süderoog*, *Norderoog* und *Oland* (dän. *Øland*), die alle das Wort für ›Inselk

beinhalten und damit an den Namen der Avionen anknüpfen könnten, das Gleiche gilt für *Øland* im Limfjord oder *Öland* in der Ostsee. Es besteht kein Mangel an Anschlussmöglichkeiten für den Namen der Avionen. Welche Schwierigkeiten sich damit verbinden, soll später zur Sprache kommen.

In diesem Kontext hat der Name der Angeln einen gewissen Modellcharakter. Geht man von der lateinischen Überlieferung aus, so erscheint das Ethnonym in der Regel mit bindevokalischem *-i*-Suffix und doppeltem *ii*. Auf dieser Basis könnte man a priori auf einen germ. *ja*-Stamm *\*angl(i)ja-* und damit auf eine Zugehörigkeitsbildung zum Ländernamen schließen (»Bewohner von Angeln«). Die erste Schwierigkeit ergibt sich jedoch daraus, dass die griechische Überlieferung fast ebenso konsequent das bindevokalische Suffix und einfaches *-oi* (statt *-ioi*) zeigt; somit stehen sich die Formen *Anglii* und *Angili* gegenüber. Die zweite Schwierigkeit ergibt sich aus der mittelalterlichen Überlieferung. Den mittelalterlichen Autoren Britanniens, Gildas, Beda Venerabilis und anderen, scheint der Zusammenhang des Stammesnamens mit einem Ländernamen *Angeln* (bei Schleswig) bekannt gewesen zu sein; Beda (*Hist. eccl.* 1, 15) behauptet aber, dass die Region erst nach der Abwanderung der Angeln so genannt wurde, was nicht zur Annahme einer Bewohnerbezeichnung passt. Beda verwendet die Namenform *Angulus* für das Land und *Anglis* (Dat. Pl.) für das Volk. Im Aengl. lautet der Ländername *Ongul* bzw. mit abgeschwächter Nebensilbe *Ongel*, der Völkernamen dagegen *Engle*. Letzterer ist also ein *i*-Stamm, und dieser wird in der Forschung oft als ursprünglich angesetzt (SIEVERS und BRUNNER 1965, 214; HINES 2000, 37 f.). Das ist allerdings problematisch, denn ein Suffix *-li-* spielt im Germanischen so gut wie keine Rolle (MEID 1969, 88; CASARETTO 2004, 411). Es ist eher anzunehmen, dass der *i*-Stamm im aengl. Wort sekundär ist, umso mehr, als auch sonst einige Völkernamen wie *Seaxe* »Sachsen« sekundär in die Flexionsklasse auf *-i-* übergetreten sind (SIEVERS und BRUNNER 1965, 212, 215). Sollte sich diese Annahme bewahrheiten, so hätte der Ländername konsistentes *-ula-*, der Völkernamen *-la-*, *-ila-* oder *-(i)lja-*. *Angulus* und *Ongul*, *Ongel* könnten auf eine toponymische Bezeichnung auf der Basis von *\*angwu-* »eng« oder *\*angan-* »Kurve, Biegung« zurückgehen und womöglich ganz unabhängig vom Stammesnamen sein. Allerdings verblüfft die Homonymie mit dem Wort für »Angelhaken, Angelrute« (vgl. as. ahd. *angul*, aengl. *ongel*, anord. *ǫngull*). Es ist sehr gut möglich, dass der Ländername unter den Einfluss dieses Wortes gekommen ist; das Suffix *-ula-* wäre in dem Fall erst sekundär eingetreten.

Eine vorläufige Bestandsaufnahme: Die Abhängigkeit von Länder- und Völkernamen in Jütland ist wegen der Häufung der Korrelationen sehr wahrscheinlich, auch wenn nicht jede postulierte Namenbeziehung einer Überprüfung standhält. In einem Großteil der Fälle scheinen die Ethnika primär zu sein, da die komponierten Ländernamen das Ethnikon voraussetzen. Der bestbezeugte Fall, jener der Angeln, ist zugleich der unsicherste Fall. Die Daten legen eigentlich nahe, dass hier der Ländername primär und der Stammesname

sekundär ist. Allerdings könnte der Ländername wegen der starken Präsenz ähnlicher Appellativa auch das Ergebnis einer Sekundärmotivation sein, dann stünde einer Deutung analog den anderen Fällen nichts im Weg. Plausibel wäre eine solche Sekundärmotivation besonders nach dem Abzug der namengebenden Bevölkerung, das heißt dem ursprünglichen Namenmotiv.

Eine andere Frage ist, inwieweit Völkernamen in jütischen Landschaftsnamen alte Wohnsitze dokumentieren. Es sei in Erinnerung gerufen, dass die selben Ethnika auch andernorts in geographischen Bezeichnungen vermutet wurden, man denke nur an den *pagus Harudorum* bzw. *Hardagā* in Thüringen, *Hǫrðaland* in Norwegen oder *Vendel* in Uppland. Der Wortbildungstyp Determinativkompositum (*Himmerland*, *Himbersysæl*) stellt nur einen vagen Bezug zum Inhalt des vorderen Elements her, sagt aber nichts über die Art der Beziehung. Theoretisch könnten die entsprechenden Länder also reale Wohnsitze sein, mythisch postulierte Urheimaten, Herrschaftsgebiete, Wanderstationen und vieles mehr.

#### 4.2 Antike jütische Völkernamen im Widsith?

Das altenglische Kataloggedicht Widsith im Exeter-Buch aus dem 10. Jahrhundert ist im Wesentlichen eine Sammlung von Namen, darunter ein wesentlicher Teil Völkernamen. Diese Namen entsprechen in einem Kern jenen der altenglischen Heldendichtung wie dem Beowulf. Es handelt sich größtenteils um Namen, die auch der sonstigen mittelalterlichen Heldenepik sowie der älteren (vor allem völkerwanderungszeitlichen) historischen Literatur bekannt sind. Teilweise zeigen sie dichterische Überprägung, etwa durch Kombination mit prunkvollen Kompositionselementen; auch hier unterscheidet sich der Widsith aber nicht besonders vom Beowulf und anderen Gedichten. Der Name *Heaðobeardan* »Kampfbarden« (*Wid.* 45 und 49) wird für gewöhnlich als Variation von *Longbeardan* (32) angesehen; aber es ist unklar, ob der Widsithdichter sich unter den *Heaðobeardan* und *Longbeardan* dieselben Leute vorstellte und erst recht, an welche Langobarden er dabei dachte. In anderen Fällen ist noch schwieriger zu beantworten, ob es sich um dichterische Umgestaltung oder einen historischen Namen handelt. So kennt der Widsith sowohl *Rugas* bzw. *Ryge* (69) als auch *Holmryge* (21). Das identische Kompositum findet sich auch sonst in der Literatur, und zwar zum einen im hochmittelalterlichen Norwegen als *Holmrygir*, aber auch als *Ulmerugi* an der Ostseeküste, wenn auch im halbmythischen Kontext der gotischen Wandersage bei Jordanes (*Getica* 4,26). Es ist schwer zu entscheiden, ob der komponierte Name nun historisch oder dichterisch ist. Vermutlich bewegten sich Dichter und Zuhörer bei diesen Namen aber immer noch in einem vertrauten Umfeld. Gerade im Widsith findet sich darüber hinaus jedoch eine ganze Reihe von Namen, die keine Übereinstimmung mit dem gängigen heroischen Inventar zeigen. Diese Namen bezeichnete bereits MÜLLENHOFF (1859, 284) als »epische fiction«, die neuere

Forschung ist in diesem Urteil noch entschiedener. Auch hier gibt es jedoch Grauzonen, wie der mehrfach erwähnte Name *Myrgingas* exemplarisch zeigt. Dieser taucht sonst nirgendwo in der altenglischen oder einer anderssprachigen Dichtung auf. Und doch muss ihm eine besondere Bedeutung innerhalb des Textes zukommen, denn diesem Verband ordnet sich der Widsithdichter selbst zu. Es ist fraglich, ob der Name *Myrgingas* diese Rolle übernehmen konnte, wenn der Name nicht auch außerhalb des Gedichts Assoziationen hervorrief.

Die Analyse solcher Namen diene in der jüngeren Forschung meist als Instrument zur Datierung des Widsith, die hier nicht Thema ist (vgl. stattdessen HILL 1984; NEIDORF 2013; WEISSKOTT 2015). Wie auch immer man die chronologische Schichtung des Widsith beurteilt – das Gedicht oder seine Namen und Themen wurden im 10. Jahrhundert sicher nicht gleich aufgefasst wie 300 Jahre zuvor (HILL 1984, 306) und sollte sicher nicht als historische Quelle der Völkerwanderungszeit verstanden werden. Doch auch wenn man die Namenlisten bei Widsith als »pseudo-historical lore« (NILES 1999, 172) ansieht, so stellt sich doch die Frage, wie vor allem die singulären Namen in Umlauf gekommen sind. In Einzelfällen kann man wohl von Erfindungen ausgehen, der Rest muss auf die eine oder andere Weise im Reservoir des Dichters – und vermutlich seiner Umwelt – präsent gewesen sein, um unverändert oder in volksetymologischer oder dichterischer Variation verändert Verwendung zu finden. Schon das 19. Jahrhundert sowie die Arbeiten von CHAMBERS (1912), MUCH (1925) und MALONE (1962) suchten im Widsith nicht nur Namen der Völkerwanderungszeit, sondern auch solche von Tacitus und Ptolemaios. Da der Widsith seine Namen nicht lokalisiert und auch generell kaum kontextualisiert, wurden die Kontexte und Beziehungen in der Regel mit sprachlicher Ähnlichkeit begründet. Dabei gibt es mehr und weniger offensichtliche Fälle. Offensichtlich ist die onomastische Beziehung zwischen den *Engle* und den *Anglii*, immerhin sehr wahrscheinlich jene zwischen den *Werne* oder *Wærnas* und den *Varni-Varini*. Andere Fälle wirken schon konstruierter, etwa *Rondingas* und *Reudigni* (SCHÜTTE 1933, 294 f.), *Sweordwere* und *Suardones* (MALONE 1962, 202) oder gar *Ænenas* und *Nuithones* (MALONE 1962, 127: über eine Konjektur zu *Unithones*). Probleme bereitet die Notwendigkeit, einerseits irreguläre Veränderungen am Wortkörper anzusetzen, andererseits die Überlieferung zu emendieren oder periphere Überlieferungsformen zu bevorzugen.

Unter diesem Gesichtspunkt sind zwei Namen im Widsith von Interesse, die beide mit den *Aviones* des Tacitus verbunden wurden, und zwar *Eowan* bzw. *Eowas*, *Eowe* und *Gefflegan* (26 & 60, beide aus dem Dat. Pl. auf *-um* erschlossen). Ein Eingriff in die Überlieferung des Tacitus ist hier nicht nötig, und auch die sprachgeschichtliche Entwicklung ist unproblematisch. *Gefflegan* wurde von MALONE (1962, 153) als Kompositum aus der aengl. Entsprechung zu got. *gibla* (bei Malone irrig *gifla*), ahd. *gebal* »Giebel« sowie einem Hinterglied *-ëgan* gedeutet und als aengl. Fortsetzung des taciteischen *Aviones* gedeutet. CHAMBERS (1912, 197) setzte dagegen die *Eowan*

mit den *Aviones* gleich, deren Namen MALONE (1962, 149) zögerlich auf die schwedische Insel Öland bezog (nicht aber auf die jütischen *Ølande*, s. o.). Wie BLISS (1985) gezeigt hat, gibt es weder bei *Eowan* noch bei *Egan* lautliche Einwände gegen eine Herleitung vom germ. Wort *\*agwǫ* »Feuchtland, Insel«, von dem auch *Aviones* abgeleitet ist: Bliss sieht in *Eow-* und in *Ēg-* die Fortsetzer verschiedener Kasusformen, in westsächsischer sowie in nicht-westsächsischer Gestalt. Mit Bliss muss aber betont werden, dass diese Argumente nur die sprachgeschichtliche Möglichkeit stützen, nicht aber den Beweis für eine Art diachroner, historischer Identität liefern kann. Chambers' Gleichsetzung von *Eowan* und *Aviones* stützt sich nicht zuletzt darauf, dass die *Eowan* die *Werne* »Var(i)nen« und *Yte* »Jüten« als Textnachbarn haben. Für Leser des Tacitus ist das ein suggestiver Fingerzeig nach Jütland; aber war es das auch für den Widsithdichter? Haftete der Name der Variner noch in Jütland, während die Namenträger längst weiter südlich präsent waren? Wie für lat.-germ. *Aviones* ist auch für die aengl. Entsprechungen eine Bedeutung »Inselbewohner« wahrscheinlich. Die Wortbildung war jederzeit reproduzierbar; die oben dargestellten Namen konnten sowohl im frühmittelalterlichen England wie auch im antiken Germanien jederzeit neu gebildet werden. Nicht umsonst ist germ. *\*agwǫ*, lat. *avia* eines der am besten bezeugten germ. Lexeme in antiken Quellen. Aus diesem Grund müssten *Aviones* wie auch *Eowan* und *Ēgan* nicht nur als Wohnernamen angesehen werden, denkbar wäre auch eine appellativische Bezeichnung »Insulaner«. Die etymologische Durchsichtigkeit macht den geographischen Bezug jedoch nicht leichter, sondern eher schwieriger. Die Frage ist, in welchem historischen Umfeld eine solche Bezeichnung semantisch markiert genug wäre, um es bis zum römischen Historiographen oder in die Widsithdichtung zu schaffen. Deshalb könnte man für den Widsith auch umgekehrt argumentieren: Die mehr oder minder durchsichtige Erwähnung von »Insulanern« wäre kaum prestigeträchtig, wenn diese Bezeichnung nicht irgendeine Art von Anschluss außerhalb der einzelnen Dichtung gefunden hätte.

## 5. Schlussbemerkungen

Singuläre Namen bzw. isolierte barbarische Namenformen in der antiken Literatur halten für die historische wie auch sprachliche Analyse zahlreiche Hindernisse bereit und sind, wenn man ihnen überhaupt einen Wert zuschreibt, wegen ihrer Unzugänglichkeit eher unbequeme Quellentypen. Dass periphere Namenüberlieferungen immer wieder Stütze für neuere Theorien bieten, zeigt, dass sich die Auseinandersetzung lohnen kann. Abschließend einige allgemeinere wie auch konkretere Überlegungen:

- Singuläre Namen sind mehr oder weniger stark ein Produkt der Texte, in denen sie stehen. Im Extremfall sind sie bloße Entstellungen aus der lateinischen oder griechischen Verkehrssprache, wie etwa der berühmte Ortsname Σιλουτάνδα/Σιατουτάνδα (*Ptolemaios* 2,11,27), der

sich als Verlesung aus (*ad*) *sua tutanda* (Tacitus, *Annales* 4,73) entpuppt hat. In weniger ausgeprägten Fällen ist zumindest die Flexionsmorphologie, manchmal auch die Phonologie an die klassische Verkehrssprache angepasst.

- Zahlreiche, vor allem lateinische, Autoren der Kaiserzeit scheinen die Namen (und übrigens auch Appellativa) mit großem Bedacht rezipiert zu haben; in dem Fall sind Lexik und Morphologie sehr gut erkennbar. Die etymologische und morphologische Durchsichtigkeit verdeutlicht, dass der Name genuin und keine Erfindung der Quelle ist – zumindest so lange das entsprechende Wort einem Römer nicht infolge Mehrsprachigkeit oder durch Entlehnung bekannt war.
- Die Grenzen in der Rezeption fremdsprachlicher Einheiten sind fließend, das gilt auch für die Unterscheidung von onomastischem und nichtonomastischem Lexikon. Aus diesem Grund wissen wir in vielen Fällen nicht, ob ein *nomen* auf eine bestimmte individuelle Größe referierte (einen Ort oder eine Gruppe, die es allein für sich beanspruchte) oder ob es generische Referenz hatte, sich auf eine Kategorie bezog und daher unkompliziert wiederholbar und übertragbar war.
- Um eine Namentradition aufzubauen, scheint die Beibehaltung einer ursprünglichen Namenform nicht immer nötig gewesen zu sein; es gibt mehrere Beispiele für anklingende oder gar etymologisch verwandte Namenpaare, die unter Umständen miteinander in Beziehung gesetzt wurden (Gauten : Goten, Chatten : Hessen usw.); eventuell gehören auch Eudusen und Jüten hierher.
- Wenn derselbe Name die Zeiten (und womöglich auch geographische Räume) überdauert, dann kann das ein Zeichen für eine stabile Namentradition sein, der Grund kann aber auch der sein, dass es sich gar nicht um einen Eigennamen handelt, sondern um ein beliebig wiederkehrendes Wort.

Zugespitzt könnte man sagen, dass es für die Wiederkehr der Aviones im aengl. Widsith mehrere Erklärungen gibt: a) Der Widsithdichter hat Tacitus gelesen, b) der Name hatte einen großen Klang und wurde deshalb in der Dichtung immer weiter tradiert, c) es handelte sich nicht um einen spezifischen Eigennamen, sondern um eine leicht reproduzierbare appellativische Bezeichnung. Dass a) nicht aufgeht, ist offensichtlich, sonst hätten die aengl. Namen nicht die »sprachgeschichtlich korrekte« Form. Sollte b) zutreffen, stellt sich die Frage, warum wir andernorts nichts mehr von dem Namen hören (es sei denn, bei Ptolemaios). Sollte c) zutreffen, dann fragt man sich, welchen Wert der Name für den Dichter eines Prunkgedichts hatte.

Dass der Widsithdichter mit der Aufzählung der *Werne*, *Eowan* und *Yte* auf Jütland zielt und die *Varini*, *Aviones* und *Eudoses* meinte, erscheint aus der Perspektive heutiger Tacituslektüre plausibel; allerdings war das nicht die Perspektive des Widsith.

Dass Ptolemaios den Namen der Avionen verarbeitet, ist sachlich durchaus denkbar, da Avionen »Inselbewohner« in Jütland vermutlich mehrfach präsent waren. Allerdings würde das weniger auf die Sachsen am Fuß Jütlands passen, die fest konturiert erscheinen, sondern vielmehr auf die νῆσοι Σαξόνων, die – wenn man νῆσοι Ἀβιδόνων daraus macht, als »Inseln der Inselbewohner« (*Øland*) übersetzt werden könnte. Gerade hier gibt die Ptolemaiosüberlieferung aber keinen Anlass zur Konjekture.

## Abkürzungen

aengl. = altenglisch  
 ahd. = althochdeutsch  
 air. = altirisch  
 aks. = altkirchenslawisch  
 anord. = altnordisch  
 germ. = germanisch  
 griech. = griechisch  
 got. = gotisch  
 idg. = indogermanisch  
 kymr. = kymrisch  
 lat. = lateinisch  
 nhd. = neuhochdeutsch  
 Nom. = Nominativ  
 norweg. = norwegisch  
 Pl. = Plural  
 Sg. = Singular  
 urgerm. = urgermanisch  
 vorgerm. = vorgermanisch

## Quellen

### *Agathias, Historien*

O. Veh, Prokop. Gotenkriege (München 21978) 1110–1205.

### *Ammianus Marcellinus*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. IV: Von Ammianus Marcellinus bis Zosimos (4. und 5. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,4 (Berlin 1992) 10–130.

### *Augustus, Res gestae*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. IV: Von Ammianus Marcellinus bis Zosimos (4. und 5. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,4 (Berlin 1992) 189–221.

### *Beda Venerabilis*

G. Spitzbart, Beda der Ehrwürdige. Kirchengeschichte des Englischen Volkes (Darmstadt 21997).

### *Caesar, Bell. Gall.*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. I: Von Homer bis Plutarch (8. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,1 (Berlin 1988) 86–163.

### *CIL*

<https://www.cil.bbaw.de>

#### *Cassiodor*

Cassiodorus, *Variae*. Hrsg. von Th. Mommsen. MGH Auct. ant. 12 (Berlin 1894).

#### *Cassius Dio*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. III: Von Tacitus bis Ausonius (2. bis 4. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,3 (Berlin 1991) 266–335.

#### *Edictum Rothari*

Edictum Rothari, *Leges Langobardorum*. Hrsg. von F. Bluhme und A. Boretius. MGH, LL 4 (Hannover 1868) 3–90.

#### *Gregor d. Gr., Epist.*

Gregorii I Papae Registrum epistolarum VIII–XIV. Hrsg. von L. Hartmann. MGH Epp. 2 (Berlin 1899).

#### *Jordanes, Getica*

Jordanes, *Romana et Getica*. Hrsg. von Th. Mommsen. MGH Auct. ant. 5,1 (Berlin 1882) 53–138.

#### *Lex Thuringorum*

Lex Thuringorum. Hrsg. von K. F. von Richthofen. MGH LL 5 (Hannover 1875–1889) 103–144.

#### *Liber Census Daniae*

København, Rigsarkivet C 8  
<https://www.sa.dk/ao-soegesider/>

#### *Markianos, Periplus maris exteri*

K. Müller, *Geographi Graeci minores*, Vol. 1 (Paris 1855) 515–562.

#### *Orosius, Historia*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. IV: Von Ammianus Marcellinus bis Zosimos (4. und 5. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,4 (Berlin 1992) 262–295.

#### *Paulus Diaconus*

Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum Continuatio Casinensis*. Hrsg. von L. Bethmann und G. Waitz. MGH SS rer. Langobardicarum et Italicarum (Hannover 1878) 12–187.

#### *Pomponius Mela, Chorographia*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. I: Von Homer bis Plutarch (8. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,1 (Berlin 1988) 296–303.

#### *Plinius, Nat.*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. I: Von Homer bis Plutarch (8. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,1 (Berlin 1988) 322–357.

#### *Prokop*

O. Veh, *Prokop. Gotenkriege* (München 21978).

#### *Ptolemaios*

A. Stückelberger und G. Grasshoff, *Ptolemaios – Handbuch der Geographie*, 1. Teilband: Einleitung und Buch 1–4 (Basel 2006); O. Cuntz, *Die Geographie des Ptolemaeus. Galliae Germania Raetia Noricum Pannoniae Illyricum Italia*. Handschriften, Text und Untersuchung (Berlin 1923).

#### *Strabon, Geogr.*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. I: Von Homer bis Plutarch (8. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,1 (Berlin 1988) 212–243.

#### *Tacitus, Annales*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. III: Von Tacitus bis Ausonius (2. bis 4. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,3 (Berlin 1991) 95–161.

#### *Tacitus, Germania*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. II: Tacitus, Germania. Schriften und Quellen der Alten Welt 37,2 (Berlin 1990).

#### *Tacitus, Historiae*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. III: Von Tacitus bis Ausonius (2. bis 4. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,3 (Berlin 1991) 16–95.

#### *Velleius Paterculus*

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. I: Von Homer bis Plutarch (8. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z.). Schriften und Quellen der Alten Welt 37,1 (Berlin 1988) 254–289.

#### *Wid.*

K. Malone, *Widsith* (Copenhagen 21962).

## Bibliografie

BECK 2005

H. Beck, Sinlendi. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 28, 2005, 466–467.

BLISS 1985

A. Bliss, *The Aviones and Widsith* 26a. *Anglo-Saxon England* 14, 1985, 97–106.

BJORVAND und LINDEMAN 2007

H. Bjarvand und F. O. Lindeman, *Våre arveord: Etymologisk ordbok* (Oslo 2007).

BOUTKAN 1992

D. Boutkan, *Old English -ur/-or in the r- and s-stems*. *North-Western European Language Evolution* 20, 1992, 3–26.

BOUTKAN 1995

D. Boutkan, *Altgermanisch Held und die Entwicklung von unbetontem \*e im Altnord- und Westgermanischen*. *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 41, 1995, 1–7.

BURRI 2013

R. Burri, *Die Geographie des Ptolemaios im Spiegel der griechischen Handschriften* (Berlin und New York 2013).

CASARETTO 2004

A. Casaretto, *Nominale Wortbildung der gotischen Sprache* (Heidelberg 2004).



- CHAMBERS 1912  
R. W. Chambers, *Widsith. A Study in Old English Heroic Legend* (Cambridge 1912).
- CUNTZ 1923  
O. Cuntz, *Die Geographie des Ptolemaeus. Galliae Germania Raetia Noricum Pannoniae Illyricum Italia. Handschriften, Text und Untersuchung* (Berlin 1923).
- HILL 1984  
J. Hill, *Widsið and the Tenth Century*. *Neuphilologische Mitteilungen* 85, 1984, 305–315.
- HINES 2000  
J. Hines, *Angeln and the Angles*. In: K. Düwel, E. Marold und C. Zimmermann (Hrsg.), *Von Thorsberg nach Schleswig. Sprache und Schriftlichkeit eines Grenzgebietes im Wandel eines Jahrtausends. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 25 (Berlin und New York 2000) 37–51.
- JANDA 2014  
L. Janda, *Introduction to Slavic Historical Morphology: Slavic Noun Classes*. In: K. Gutschmidt, S. Kempgen, T. Berger und P. Kosta (Hrsg.), *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Die Slavischen Sprachen, Halbband 2* (Berlin und New York 2014) 1565–1582.
- KAHRSTEDT 1934  
U. Kahrstedt, *Die politische Geschichte Niedersachsens in der Römerzeit. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 8, 1934, 1–20.
- KLUGE 1884  
F. Kluge, *Die germanische consonantendehnung. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 9, 1884, 149–186.
- KROONEN 2011  
G. Kroonen, *The Proto-Germanic n-stems* (Amsterdam und New York 2011).
- KROONEN 2013  
G. Kroonen, *Etymological dictionary of Proto-germanic* (Leiden 2013).
- LAUR 1985  
W. Laur, *Det gamle landskabsnavn Sinlendi eller Sillende. Sønderjyske Årbøger* 1985, 5–13.
- LAUR 1992  
W. Laur, *Der nordfriesische Inselname Amrum, der Stammesname der Ambron und die Gewässernamen Ammer, Emmer und ähnliche. Nordfriesisches Jahrbuch* 28, 1992, 195–206.
- LÜHR 1988  
R. Lühr, *Expressivität und Lautgesetz im Germanischen* (Heidelberg 1988).
- MALONE 1962  
K. Malone, *Widsith* (Copenhagen <sup>2</sup>1962).
- MEID 1969  
W. Meid, *Germanische Sprachwissenschaft. Vol. 3: Wortbildung* (Berlin 1969).
- MUCH 1895  
R. Much, *Germanische Völkernamen. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 39, 1895, 20–52.
- MUCH 1925  
R. Much, *Widsith. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 62, 1925, 113–150.
- MUCH et al. 1967  
R. Much, W. Lange und H. Jankuhn, *Die Germania des Tacitus* (Heidelberg <sup>3</sup>1967).
- MÜLLENHOF 1859  
K. Müllenhof, *Zur Kritik des angelsächsischen Volksepos. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 11, 1859, 275–294.
- MÜLLER 1855  
K. Müller, *Geographi Graeci minores, Vol. 1* (Paris 1855).
- MÜLLER 2007  
S. Müller, *Zum Germanischen aus laryngalthoetischer Sicht* (Berlin und New York 2007).
- NEUMANN et al. 2000  
G. Neumann, M. Eggers und N. Hardt, *Jüten. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 16, 2000, 93–99.
- NEIDORF 2013  
L. Neidorf, *The dating of Widsið and the study of Germanic antiquity. Neophilologus* 97, 2013, 165–183.
- NILES 1999  
J. Niles, *Widsith and the Anthropology of the Past. Philological Quarterly* 78, 1999, 171–213.
- RIX 2001  
H. Rix, *Lexikon der indogermanischen Verben* (Wiesbaden <sup>2</sup>2001).
- RÜBEKEIL 2015  
L. Rübekeil, *Onomastik und Deonomastik im keltisch-germanischen Sprachkontakt. In: J. O. Askedal und H. F. Nielsen (Hrsg.), Early Germanic Languages in Contact. North-Western European Language Evolution Supplement* 27 (Amsterdam 2015) 163–185.
- SCHEUNGRABER und GRÜNZWEIG 2014  
C. Scheungraber und F. E. Grünzweig, *Die altgermanischen Toponyme sowie ungermanische Toponyme Germaniens* (Wien 2014).
- SCHÜTTE 1933  
G. Schütte 1933, *Our forefathers, the Gothonic nations, Vol. 2* (Cambridge 1933).
- SEEBOLD 1970  
E. Seebold, *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben* (Den Haag und Paris 1970).
- SEEBOLD 2012  
E. Seebold, *Ptolemäus und die Sachsen. Mit Überlegungen zum Status von Namen im Materialteil der Geographie. Beiträge zur Namenforschung* 47, 2012, 191–206.
- SIEVERS und BRUNNER 1965  
E. Sievers und K. Brunner, *Altenglische Grammatik* (Tübingen <sup>3</sup>1965).
- SITZMANN und GRÜNZWEIG 2008  
A. Sitzmann und F. Grünzweig, *Die altgermanischen Ethnonyme. Ein Handbuch zu ihrer Etymologie* (Wien 2008).
- SPRINGER 2005  
M. Springer, *Die angeblich und die tatsächlich frühesten Nennungen des Namens der Sachsen. Studien zur Sachsenforschung* 15, 2005, 437–455.
- STRAUCH 2016  
D. Strauch, *Mittelalterliches nordisches Recht bis ca. 1500. Eine Quellenkunde* (Berlin und Boston <sup>2</sup>2016).

---

STÜCKELBERGER und GRASSHOFF 2006

A. Stückelberger und G. Grasshoff, Ptolemaios – Handbuch der Geographie,  
1. Teilband: Einleitung und Buch 1–4 (Basel 2006).

SVENNUNG 1974

J. G. A. Svennung, Skandinavien bei Plinius und Ptolemaios (Uppsala 1974).

WADSTEIN 1919

E. Wadstein, Namnet Danmark II (Göteborg 1919).

WAGNER 2011

N. Wagner, Κοβανδοί. Historische Sprachforschung 124, 2011, 281–283.

WEISKOTT 2015

E. Weiskott, The Meter of Widsith and the Distant Past. Neophilologus 99,  
2015, 143–150.

ZEUSS 1837

J. K. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme (München 1837).

Ludwig Rübekeil

Deutsches Seminar der Universität Zürich

Schönberggasse 9

CH 8001 Zürich

[ludwig.ruebekeil@ds.uzh.ch](mailto:ludwig.ruebekeil@ds.uzh.ch)

---